

Europa im Wandel

Teil 3: Malta – Bei vielen Bewohnern der Mittelmeerinsel überwiegt immer noch die EU-Skepsis

Ein Feature von Sigrid Dethloff

In einem Straßencafe in Valletta, der Hauptstadt Maltas. Etwas Spass hat der Kellner schon gemacht, als er auf maltesisch nach dem Wohlbefinden fragt. Natürlich parlieren auch die Ober perfekt Englisch, der Amtssprache auf Malta. Aber sind sie wieder unter sich, dann hört man sie wie so viele Einheimische, z.B. in den vielen kleinen Bars, Malti sprechen, ihre Sprache.

Als Maltas Präsident Guido De Marco 1999 nach seinem Amtsantritt äußerte: „(Mein) Malti muss offizielle EU-Sprache werden“, da sprach aus ihm die Seele des stolzen Maltesers. Scherzhaft hat er hiermit angedeutet, dass die EU sich mit der nur 316 qkm grossen Mittelmeerinsel durchaus keinen „Zwerg“ in ihr Boot holen wird. Von der Größe her ganz hinten in der Reihe der EU-Kandidaten, liegt der Mini-Staat von seiner Wirtschaftskraft her ziemlich vorne. Mit einer Arbeitslosenquote von rund 4,5 und einer Inflationsrate von unter 2,5 Prozent geht es dem Durchschnittsmalteser nicht schlecht.

Maltesisch, von vielen auch als ein Identitätssymbol angesehen, ist ein Kuriosum in der europäischen Sprachenfamilie: arabischen Ursprungs, aber mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Und so einzigartig wie die Sprache, ist wohl auch die Haltung der Malteser zur europäischen Union: Mit rund 36 % Ablehnung - gegenüber 40 % Pro - ist Malta das einzige Land ohne eine klare Mehrheit für einen EU-Beitritt. Und auch nach 11 Jahren Beitritts-Diskussion, nach dem ersten Aufnahmeantrag der Partei der Nationalisten im Jahr 1990, ist noch immer nahezu jeder Vierte unentschlossen, wie er bei dem angekündigten Volksentscheid in 2003 abstimmen wird. Erst seit rund 38 Jahren zum ersten Mal in der Geschichte national unabhängig sind viele Menschen in der ehemaligen britischen Kronkolonie sehr Europa-skeptisch. Vor allem die Wähler der EU-feindlichen, seit 3 Jahren in der Opposition befindlichen Labour-Partei: die sogenannten kleinen Leute, die Handwerker, Händler oder auch die vielen kleinen Lokal- wie auch Hotelbesitzer. Fast jeder kennt jeden hier, Weltkonzerne und internationale (Handels)ketten sind noch rar. Viele haben Angst davor.

Wie viele seiner Kollegen gehört auch David Montebello zu den Europa-Skeptikern. Sein kleines Familienhotel liegt direkt am Grand Harbour, einem der größten Naturhäfen Europas. Wie überall in den engen Gassen Vallettas schlängeln sich auch hier die Strom- und Telefonleitungen im Wirrwarr die Hauswand entlang. Unermüdlich wird das Haus an allen Ecken irgendwie auf Vordermann gebracht. Seit über 100 Jahren ist es im Familienbesitz. Nun fürchtet der Eigner enorme, sogar existenzbedrohende Kosten auf sich zu kommen. David Montebello fürchtet, wie so viele hier, den Normenkatalog der EU:

„Bei der Hotel-Klassifizierung wird besonders auf die Feuerschutzeinrichtungen geachtet. Diese normalen Feuermelder, bei denen man das Glas einschlagen muss, die reichen dann nicht mehr aus, so hat der Inspektor gesagt. Wir müssten neue, sehr teure Anlagen anschaffen, solche von europäischem Standard, die von der Rezeption aus zu bedienen sind. So erzählt er uns immer. Anderenfalls würden wir die Lizenz nicht mehr erhalten.“

Szenenwechsel: Eine deutsche Spielzeugfabrik auf Malta. Es sind nicht nur das Meer und die Sonne, die auch so viele ausländische Unternehmer anlocken. Die Löhne sind niedrig – wie auch die Lohnnebenkosten: Rund 50 deutsche Betriebe haben sich hier angesiedelt. Im letzten Prüfbericht der EU vom November 2001 heißt es zusammengefasst: „Malta hat zwar in der Sozialpolitik Fortschritte gemacht, dennoch sind ... Massnahmen erforderlich ... in Bezug auf Arbeitsrecht sowie Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz.“ EU-Befürworter argumentieren, dass sich in der Staatengemeinschaft die Arbeitsbedingungen und sozialen Standards rasch verbessern würden:

Die oppositionelle Arbeiter-Partei, "New Labour" jedoch sieht kurioserweise Weise genau darin wirtschaftliche Gefahren. Warum? Weil ihrer Meinung nach durch teure Arbeitsbedingungen die Preise steigen würden, die Löhne müßten nachziehen und ausländische Investoren, bisher von den rund zwei Drittel unter dem deutschen Niveau liegenden Lohnkosten angelockt, würden abgeschreckt werden. Labour will die Beziehungen zur EU vertiefen: Malta sollte Mitglied einer EU-Freihandelszone werden, mit allen Vorteilen bei größtmöglicher Selbständigkeit. Die Gefahr einer

politischen Isolation sieht Labour-Vizechef George Vella, bis 1998 stellvertretender Regierungschef und jetzt außenpolitischer Sprecher der Arbeiter-Partei, überhaupt nicht:

„Ist Norwegen in Europa isoliert? Oder Liechtenstein, Island oder die Schweiz? Deshalb auch unser Slogan: Malta – die "Schweiz des Mittelmeeres". Wir wollen nicht etwa die Berge und die Kühe ans Mittelmeer holen. Es ist nur: Wir möchten flexibel in unseren Beziehungen zur EU bleiben, aber gleichzeitig das Verhältnis stärken.“

Labour's Träumen von einer "Schweiz des Mittelmeeres" steht allerdings eins entgegen: Das zu hohe Haushaltsdefizit. Zwar attestiert der europäische Prüfbericht 2001 durchaus Anstrengungen, das Defizit der öffentlichen Haushalte zu reduzieren, aber mit 6,6 Prozent Minus bei den Staatsausgaben liegt Malta noch immer an drittletzter Stelle der EU-Kandidaten. "Das Land sei noch nicht reif für die EU", so heizt die Labour-Partei ihren Anhängern immer wieder ein. Ihr "Schatten-außenminister" George Vella beschwört dabei immer wieder Maltas besondere wirtschaftliche Situation, herauf. Tausende Arbeitsplätze gingen nach Meinung Vellas verloren, weil die großzügig subventionierte heimische Wirtschaft im freien europäischen Wettbewerb den Kürzeren ziehen würde:

„Nehmen Sie die Begriffe: "Freizügigkeit für Personen", "freier Kapitalfluss", "gemeinsame Agrarpolitik", "Zollunion" – all dies kann man auf ein so kleines Land wie Malta mit seiner sehr offenen Wirtschaft nicht so ohne weiteres übertragen. Wir plädieren daher für eine Politik, die den Maltesern nicht die Verantwortlichkeiten und Nachteile auflädt wie etwa bei einer gemeinsamen Agrarpolitik oder Zollunion, oder wenn unser Arbeitsmarkt offen wäre für alle EU-Bürger und unser Immobilienmarkt für Ausländer. Bedenken Sie: All diese Dinge treffen eine kleine Insel wie Malta anders als die grossen Länder wie Deutschland, Frankreich oder England.“

Aber gerade in diesem Reigen sieht Maltas konservativer Premierminister Edward Fenech Adami sein Land zuhause. Für ihn ist eine EU-Mitgliedschaft, die nach amtlichen Erklärungen bereits schon in 2004 erfolgen könnte, die logische Entwicklung der traditionell überaus guten Beziehungen Maltas zu Gesamteuropa:

„Malta erfüllt alle Voraussetzungen, um der EU beizutreten. Malta war schon immer eine Demokratie – . Betrachtet man den wirtschaftlichen und sozialen Bereich, so hat sich gerade die Wirtschaft in den vergangenen Jahren recht gut entwickelt und durch unsere langen Handelsbeziehungen sind wir längst mit der EU verflochten. Deshalb sind wir fest davon überzeugt, dass unser Platz in der Europäischen Union ist.“

Und fürwahr, der regelmäßige EU-Bericht „über die Fortschritte Maltas auf dem Weg zum Beitritt“ attestierte auch 2001 erneut, dass Malta die in Kopenhagen vor rund 9 Jahren formulierten Aufnahme-Kriterien zufriedenstellend erfülle. Das Land verfüge über eine stabile Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und eine funktionierende Marktwirtschaft. Laut EU-Beobachtung ist Maltas Wirtschaft fähig, dem Wettbewerbsdruck in der Union standzuhalten und alle Pflichten eines EU-Mitglieds zu übernehmen. – Letzteres allerdings laut EU mit ein paar Einschränkungen. Es gibt nämlich durchaus auch Pflichten, die der Regierungschef im Gespräch gerne etwas tiefer hält.

Nur einige hundert Meter entfernt vom prachtvoll-barocken Johanniter-Grossmeisterpalast, in dem heute der Sitz des Parlaments- ist, da riecht man sie: Maltas Umwelt-Realität. Der zentrale Bus-Terminus von Malta. Die orange-farbenen Oldtimer, zumeist noch im Mutterland des britischen Empire ausgemustert, kriechen von von hier aus über die Insel. Für die Touristen ein beliebtes Foto-Motiv, für Harry Vassallo, den Chef der Grünen Partei auf Malta, das Symbol für Maltas Umweltpolitik schlechthin: ignorant, bis das es zum Himmel stinkt.

Allein dass wenigstens schon das Wort Umweltschutz überhaupt in den Mund genommen würde, sei schon ein Erfolg. Dass seine Partei einmal in die Zwei-Parteien-Phalanx von Nationalisten und Labour eingreifen könnte, die seit Jahrzehnten die Abgeordneten stellen, glaubt er selbst nicht. Der EU-Katalog aber zwingt Maltas Politiker zum Umdenken – Harry Vassallo holt aus:

„Das größte Problem ist die Landnutzung: Wir haben 400.000 Menschen auf 315 qkm, damit ist Malta das dichtbesiedelste Land Europas. Dann die Luftverschmutzung – es gibt hier eine Viertelmillion Autos, die höchste Pro-kopf- Rate in Europa, aber keine Abgaskontrolle. Wir haben die höchste Rate an Asthma und Allergiekranke. Abwässer werden bislang ungereinigt ins Meer geleitet. Wir verbrauchen 11 % unserer Energie, um Meerwasser in Süßwasser

umzuwandeln und haben keine Kontrolle über irreguläre Grundwasser-Entnahme, z.B. durch Farmer. Wir haben zwar einen Sprung aus feudalen Zeiten in die Moderne gemacht, aber viele der alten Denkstrukturen sind geblieben...Das grösste Pproblem ist aber nicht die Wasser- oder Luftverschmutzung, sondern die Durchsetzungskraft. Gesetze und EU-Auflagen nützen reichlich wenig, wenn man keine Regierung hat, die fähig ist, sie durchzusetzen.“

Eine Kritik, die Premierminister Adami natürlich weit von sich weist. Noch ist das Kapitel Umwelt- und Agrarpolitik in den EU-Beitrittsverhandlungen nicht abgeschlossen. Zwar mahnte der EU-Prüfbericht 1999 bereits an, Zitat: "In allen Bereichen des Umweltschutzes muss viel getan werden" und im Bericht 2001 wird ebenfalls „von vielen Anstrengungen“ gesprochen, die noch „unternommen werden müssen“ , aber erst Ende diesen Jahres soll offiziell darüber geurteilt. Malta ist inzwischen der einzige Beitrittskandidat für 2004, das noch keine konkreten Termine ausgehandelt hat, um seine Umweltschutzgesetze mit denen Westeuropas auf einen Stand zu bringen". Aber für Adami ist dies nicht weiter beunruhigend. Er ist Premierminister eines Landes, in dem es mit 365 Kirchen mehr Götteshäuser als Quadratkilometer gibt, in dem der Glaube mächtig ist und so sieht er auch dieses Problem mit mediterraner Gelassenheit:

“Wir brauchen Zeit für die Umsetzung all dieser Umwelt-Auflagen. Wir verhandeln noch mit der EU, aber ich bezweifele nicht, dass wir die Umwelt-Auflagen zu gegebener Zeit erfüllen werden.”

"Maghtab" , der höchste Berg Maltas - von Menschenhand errichtet : Maltas zentrale Müllkippe. Aus dem Erdreich sickern die Abwässer ins Meer, dort, wo Touristen so gerne baden. Eine Studie hat gerade ergeben, dass in Maghtabs Nähe das Meer 27 Mal höher mit Schwermetallen als woanders belastet ist. Im EU-Prüfbericht wurden schon in 2000 dringend Maßnahmen eingefordert. Arnold Cassola, seit rund 3 Jahren General-sekretär der europäischen grünen Parteien in Brüssel, sieht - die Müllkippe direkt vor Augen - die Zeit davonrennen:

„Hätten wir 20 Jahre Übergangszeit, dann würden wir sagen: o.k. , nehmen wir's gelassen.. Nein, wir Grünen denken: 5, 6 Jahre wären vernünftig, um uns zum Handeln zu bringen. Es ist es nahezu unmöglich, die EU-Standards etwa bis 2004 umzusetzen. Mit Wiederverwertung und Recycling müssen wir erst anfangen, das kennt man noch gar nicht auf der Insel. Der Müll wird bislang einfach nur gesammelt und abgeladen. Auf diese Müllkippe hier, die sich über 3 qkm erstreckt und schon das Meer erreicht hat, eine Gefahr für die Gesundheit. Hier werden organische Stoffe, Überreste vom Schlachthof, manchmal sogar Krankenhausabfälle, einfach mit Baumaterial zusammen gekippt. 80 % des Müllbergs besteht aus Bauresten. All dies könnte recycled werden - mit vernünftiger Planung.“

Viel Vertrauen in die maltesische Planungspolitik herrscht allenthalben nicht. Auch nicht - bei den Anhängern der regierenden Nationalisten. Aber man glaubt - wie so typisch für viele Malteser - an glückliche Wendungen. Der Heilsbringer: der Zwang , den die EU auf Malta ausüben wird. Harry Vassallo:

"Ein EU-Beitritt wird vor allem eins bringen: Einen Wandel im Lebensstil, jeder müsste sich disziplinieren . Das wird schwierig werden für viele , denn es ist anders billiger und bequemer. Jeder wird Kosten spüren, aber die Allgemeinheit wird hoffentlich davon profitieren.”

In puncto mangelnder Korruptionsbekämpfung aber, die ebenfalls die EU Maltas Regierenden immer wieder vorwirft, hat ein ehemaliger Labour-Premierminister entschieden Stellung bezogen: Karmenu Mifsud Bonnici. Er gründete 1999 die CNI, eine Bürgerbewegung für Nationale Unabhängigkeit. Bonnici verkauft sich bestens in allen Medien:

“Ein Blick nach Brüssel zeigt den enorm aufgeblähten Apparat dort, die Bürokratie, die Verwaltung, Berge von Papier. Nicht gerade ermutigend, dieser Organisation beizutreten.”

Rund 40 Prozent aller maltesischen Beschäftigten "werkeln", um es etwas salopp zu sagen, im Öffentlichen Dienst. Und das nicht besonders effizient, wie EU-Prüfer seit Jahren monieren. Ob aber gerade die EU in diesem Bereich den Zeigefinger hochhalten sollte, dass bestreitet Bonnici doch heftig:

“Meiner Ansicht ist die Korruption in der Europäischen Union w e i t grösser als in Malta. Man braucht sich nur den letzten Rechnungsprüfungsbericht anzuschauen. Dort steht, dass

ungeklärt ist, wo 10 % der Gelder der EU-Kommission abgeblieben sind. Es gibt einfach keine Transparenz. Solange solche Dinge nicht richtig kontrolliert werden, sollte man nicht dieser Organisation beitreten."

Das Nachrichtenmagazin "Spiegel" hat vor Jahren einmal geschrieben: "Malta, das nicht einmal so viele Einwohner hat wie Wuppertal, liegt 93 Kilometer südlich von Sizilien. Bis Tunis sind es etwa 350 km ... bis Brüssel fast 2000. Und so ist der Zwergstaat auch: weit weg von Europa und ziemlich anders. Malteser sind Südtaliener, die sich für Engländer halten, Arabisch sprechen und katholischer sind als die römische Kurie. Wohl auf Grund der mannigfachen Erfahrungen mit unheilvollen Mächten muss tief im Malteser die Neigung wurzeln, viel dafür zu tun, dass man nicht weiss, woran man eigentlich bei ihm ist." Rein oder nicht rein. Das ist seit Jahren das politische Thema Nummer 1 in Malta. EU-Gegner wie Befürworter liefern sich verbale Schlachten in den Medien. Die Bevölkerung schwankt - mal ja mal nein. Der deutsche Historiker Thomas Freller weiss dieses Hin und Her geschichtlich zu begründen. Thomas Freller hat 5 Jahre lang an Maltas Uni unterrichtet und kennt die Malteser von innen heraus: Sie sind durch den Malteserorden das europäische Miteinander einerseits gewöhnt:

"...für 300 Jahre war das winzige Malta unter dem Malteserorden bereits eine Art Vorgeschmack auf die EU. Bekannterweise setzte sich der Orden aus Adligen aus Gesamt-Europa zusammen. Es war sozusagen ein Mikrokosmos Europas."

Aber andererseits:

"...3000 Jahre Fremdherrschaft von den Phöniziern bis zu den Engländern ließen die Malteser zu wirklich gebrannten Kindern (...) werden. Die Geschichte hat sozusagen eine richtige Furcht provoziert, dass die Malteser und ihr Land wieder von Europa aufgesogen werden."